

Tahir Della
Runder Tisch „Koloniales Erbe“
29.11.2017 Museum für Völkerkunde

Vortrag gehalten zusammen mit LaToya Manly-Spain

Sehr geehrter Herr Overdick,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleg_innen und liebe Geschwister,

ich möchte meinen kurzen Beitrag mit einem Zitat einer meiner Kolleginnen beginnen. Sie schrieb für einen Grundsatzartikel zum Verhältnis von entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen und migrantischen Organisationen folgendes:

Wir werden die Verhältnisse einer über 500-jährigen kolonialen Realität nicht weiter dulden. Dies gilt für sämtliche aktuelle Diskurse und Praktiken, für Theorien, für Debatten und die Arbeitspraxis. Lucia Muriel

Die Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte, seinen Verbrechen und seinen Folgen bis zum heutigen Tag, war und ist ein zentrales Anliegen der jüngeren Schwarzen Bewegung und ihrer Unterstützer_innen der postkolonialen Initiativen.

Wir sprechen von der jüngeren Schwarzen Bewegung, weil bereits in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts Schwarze Menschen in Deutschland für ihre Rechte und Lebensentwürfe eintraten und dies vor allem vor dem Hintergrund des Kolonialen Projektes Europas taten und hier bereits ihren Widerstand gegen Kolonisierung und Unterdrückung sichtbar machten.

Der Grund für unser Eintreten für die Aufarbeitung der Kolonialen Geschichte Deutschlands liegt vor allem darin, dass Rassismus, die globale Ungleichheit, die aktuelle Migrationsbewegung und die strukturellen Ausschlüsse in dieser Epoche der Europäischen und somit auch der deutschen Gesellschaft ihren Ursprung haben.

Unter der Überschrift „Dekolonisierung“ haben in den letzten 30 Jahre wichtige und richtige Schritte sowohl auf gesellschaftlicher wie struktureller Ebene stattgefunden. Wissensstände und Widerständige Perspektiven sind zunehmend Teil des Diskurses und liefern damit Anstöße für die lange überfälligen Debatten. Trotzdem haben wir noch einen langen Weg vor uns bis zu einer wirklich dekolonisierten Gesellschaft.

Dies zeigt sich vor allem darin das immer wieder festzustellen ist, dass vor allem staatliche und kommunale Institutionen – hier vor allen Museen und Sammlungen – auf der Deutungshoheit bestehen, unter welchen Umständen die Dekolonisierung stattfinden soll und wer maßgeblich daran beteiligt werden soll und wer eben nicht.

Beim letzten Runden Tisch in Hamburg 2014, der vor allem von der Zivilgesellschaft organisiert wurde, sind leider weder verbindliche Verabredungen getroffen worden, inwieweit die Schwarze Community und ihre Unterstützer_innen an dem Prozess bei der Entwicklung eines stadtweiten Erinnerungskonzept mitwirken sollen, noch sind konkrete Maßnahmen ergriffen worden um den Prozess auch sichtbar zu machen und hier denke ich vor allem an den öffentlichen Raum.

Zu Recht wurde, aus meiner Sicht deshalb der Hamburger Senat dafür kritisiert ein städtisch verordnetes Erinnerungskonzept vorgestellt zu haben, ein Top-Down-Modell ohne

Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten für die Selbstorganisationen wie der ISD und anderen zivilgesellschaftliche Akteuren. Als Folge dieser Entwicklungen wurde deshalb ein weiterer runder Tisch gefordert, der jedoch leider nie zustande kam.

Die ISD begrüßt deshalb diese neuerliche Initiative des Senates der Hansestadt Hamburg und vor allem deren Behörde für Kultur und Medien, das Gespräch wieder aufzunehmen und die Zivilgesellschaft zum Gespräch geladen zu haben.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen fordern wir, dass aus diesen neuerlichen Gesprächen eine verbindliche, mit entsprechenden Strukturen und Mitteln ausgestattete Zusammenarbeit sowohl der staatlichen als auch der Zivilgesellschaft folgt, um eine wirklich kritische Aushandlung zu ermöglichen, die sowohl partizipativ als auch konstruktiv geprägt ist.

Was bei einer von diesen Aspekten geprägten Zusammenarbeit herauskommen kann, zeigt eine erfolgreiche Kooperation in Berlin zwischen einem Museum, der ISD und Berlin Postkolonial. Das Bezirksmuseum Treptow/Köpenick plante für 2016 eine Ausstellung zu der im Jahre 1896 durchgeführten Großen Gewerbeausstellung, die auch eine Kolonialausstellung beinhaltete und in deren Rahmen auch eine Völkerschau durchgeführt wurde. Das Museum legte das Konzept zunächst Berlin Postkolonial vor um zu erfahren was die Kollegen davon halten.

Der Kollege Kopp sparte jedoch nicht mit Kritik, und das führte dazu, dass das Museum die geplante Eröffnung verschob und sowohl BPK als auch der ISD anbot, das Konzept von Grund auf neu zu gestalten und die Ausstellung gemeinsam zu konzipieren.

Heraus kam eine Ausstellung die trotz der geringen Fläche, vor allem die Menschen zum Mittelpunkt machte, die in der Regel nicht ausreichend abgebildet werden und ihre Widerständigkeit zeigte. Gemeint sind damit die Menschen die im Rahmen der Völkerschau nach Berlin kamen und von den einigen in Berlin blieben und Teil der kleinen Schwarzen Community wurden.

Als ein Aktivist der bereist seit einigen Jahren an dem Prozess des viel beschworenen Perspektivwechsel beteiligt ist, hoffe ich nun auf eine spannende und zielführende Diskussion an deren Ende greifbare Ergebnisse stehen.

Vielen Dank.